

J U G E N D

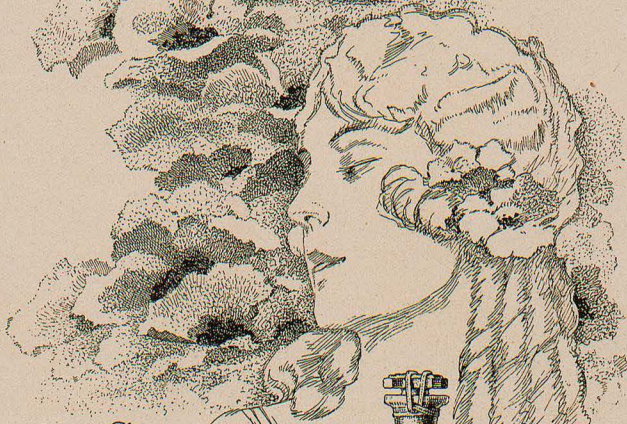
JAHRGANG 1923 / HEFT NR. 22



SONDER-NUMMER:

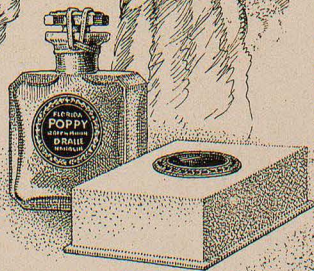
„DIE FRAUEN UND DER WINTER“

POPPY



*Der
sinnberauschende Duft
der grossen tropischen
Mohnblüte*

Georg Dralle, Hamburg.



Zu haben als:

*Parfüm, Eau de Cologne, Kopfwasser, Toilettewasser, Trockenparfüm,
Brillantine, Haut-Crème, Badesalz, Puder, Seife.*



DIE DAME IM WINTER

VON MAX VON BOEHM

Die Dame im Winter? Was tat sie? Ja, was wird sie getan haben, sie fror, sie fror erbärmlich und zwar je mehr, je höher ihre Stellung auf der sozialen Stufenleiter war. Violette von der Pfalz, deren Briefe ein so bezeichnendes Licht auf der Hof Ludwig XIV. werfen, erzählt, daß in kalten Wintern der Wein auf der Tafel des Königs gefroren, und in so eifrigen Räumen hatten sich die Damen der Hofgesellschaft stundenlang in niederkollierten Kleidern aufzuhalten. Die Folgen waren dem Monarchen ganz gleichgültig; erkälten sie sich, gut, dann erkälten sie sich eben und farbten weg, es gab Ersatz genug. Die Damen drängten sie sich ja doch an den Hof. Madame de Maintenon, eine sehr reiche Witwe, kaufte sich für 100000 Thaler den Herzog von Chatillon, und weil sie es gar nicht abwarten konnte, ließ sie sich dem König mitten im Winter vorstellen. Sie zog sich dabei eine so schwere Grippe zu, daß sie starb, ehe sie dazu kam, sich das zweite Mal in Versailles zu zeigen. Aus ästhetischen Gründen nahmen die Franzosen lieber von ihren süßlichen Nachbarn den Kamin an, als von ihren östlichen den Ofen, eine Torheit, die schon Montaigne bitter beklagte, und die jedenfalls nichts dazu beitrug, die so wunderbar eingerichteten Zimmer auch behaglich zu machen. Die Kamine rauchten, und selbst wenn sie brannten, verbreiteten sie keine Wärme. Die berühmte Marquise du Deffand erlangte sich einen ganz besonderen Lebensfuß, der nach Art unserer Strandkörbe nur an einer Seite offen war und machte damit in Paris Sentation; die Marhallin von Luxemburg ließ in kalten Wintern ihre Portehäise in den Salons stellen und bewohnte sie während der rauhen Jahreszeit. Da Frankreich nun einmal in allen Fragen des guten Geschmacks tonangebend war, hat man sich selbstverständlich in Deutschland beeilt, wenigstens dort, wo man modern sein wollte, auf die praktischen Ofen zu verzichten und die durch die eleganten französischen Kamine zu ersetzen. Die Resultate kann man sich denken. „Blau gefroren, zitternd vor Kälte,“ schreibt Gräfin Bernstorff in ihren Erinnerungen, wohnten z. B. die Damen den Hoffesten und Vätern im Berliner Schloß bei. 1826 wurde das Odensfest bei zwölf Grad Kälte in ungeheizten Räumen abgehalten. Das waren Vergnügungen, bei denen sich viele junge Mädchen, die nur vom Tanzen warm werden konnten, sich dann aber in eisigen Sälen abkühlen mußten, direkt den Tod holten. Zu München fürchtete man zu jener Zeit aus demselben Grunde die Herzog-Maria-Burg, in der damals die an den Grafen Arco verheiratete letzte Kurfürstin von Bayern residierte und feste gab, bei denen nicht nur an der Bewirtung, sondern auch an der Heizung alles geklappt war.

Die Dame im Winter! Was tat sie? Sie saß im Dunkeln. Man wird sich, zumal wenn man an das Mittelalter denkt, das häusliche Leben gar nicht einfach genug vorstellen dürfen. Man darf von den moderneren Spielzeugbergen, wie sie die Romanistik überall hinstellte und mit allen Bequemlichkeiten versah, durchaus keinen Rückschluß auf die

alte Zeit machen, da alles, aber auch alles fehlte, was wir unter Komfort verstehen. Weder Burgen noch Schlösser besaßen Glasfenster, im Winter wurden die hölzernen Läden geschlossen, um die Kälte abzuhalten, und nur ein schmaler Spalt ließ das Licht eintreten. Was für lange bange dunkle Abende: da mag manche schöne Dame ihren Gatten angeleuchtet haben; „Oh, jetzt kommen die Abende, so entsetzlich öde, wenn Du weg bist und so fürchtbar langweilig, wenn Du da bist.“ Aber sie mußte es eben leiden. Wenn es hoch kam, leuchtete ein Kienpan ihr und den Mägden beim Spinnen, und man versteht eigentlich erst, wenn man diese Verhältnisse berücksichtigt, den Jubel, mit dem die Dichter Anno dazumal den Frühling begrüßten. Er erlöste sie eben nicht nur bildlich gesprochen, sondern buchstäblich von Kälte und Dunkelheit. Selbst da, wo man über große Mittel verfügte und sich der Wachskerzen bedienen konnte, besaß man nicht die praktischen Vorkehrungen, um sie nutzbar zu machen. Weder Kronleuchter noch Armlenker reichten aus, große Festräume hinlänglich zu erhellern. Man half sich, indem man Wachsfackeln brannte, die von Dienern herumgetragen wurden, und mit denen besondere Angelegenheiten bei Bällen vorkamten. Das war für die prächtigen Noblen mit den langen Schleppeu aus kostbaren Stoffen ebenso gefährlich wie für die Tanzenden selbst, und es hat denn auch nicht an Unglücksfällen gefehlt. Bei einem Ball, der am 7. Jänner 1750 auf dem Schloß Waldenburg stattfand, verbrannten zwei Frauen hohlen, die mit ihren Kleidern den Fackeln zu nahe gekommen waren. Eine große Paraphrasen in der Beleuchtung erhielt sich bis tief in das 18. Jahrhundert. Im Salon der Gräfin Dubarry, einer Dame, die doch gewiß nicht auf das Geld zu sehen brauchte, genügte ein Lüster mit sechs Kerzen, und vom Hofe Friedrich des Großen berichtigt der englische Gesandte, daß die Königin, die königliche Familie und die ganze Gesellschaft buchstäblich im Finstern warten mußten, „weil Seine Majestät die Erleuchtung nicht eher beginnen ließ, als bis das Souper zu Ende war. Der König bestimmte Zahl und Größe der Wachskerzen selbst.“ Aus seinen Jugendjahren, die um 1800 lagen, erzählt Friedrich v. Raumer, daß in seinem Elternhaus in Ghiboldshausen die ganze Familie die langen Winterabende hindurch im Finstern saß, weil es sich nicht lohnte, Licht anzufachen.

Da war der Winter freilich eine trostlose Zeit und gefelligen Zerstreuungen nicht gerade günstig. Indessen lernte man aus der Not eine Tugend machen, Eis und Schnee begünstigten die Schlittenfahrten, und aus den Mängeln der Beleuchtung wurden Vorzüge, sobald es sich um Maskeraden handelte, die ein zu helles Licht geschädigt hätte. Wer heututage am Schlittenfahren Freude findet, muß eigens ins Gebirge fahren und Winterportplätze aufsuchen, früher aber müssen wohl die Winter kälter gewesen sein, denn Schlittenfahrten gehörte zu den größten Vergnügungen unserer Vorfahren. In manden unserer öffentlichen Samm-



Anni Difterdinger

lungen, z. B. in München, Dresden, auf der Feste Koburg haben sich Schlitten erhalten, die bis in das 16. Jahrhundert hinweisen. Sie sind häufig äußerst kunstreich ausgestattet und mit mythologischen Anspielungen versehen, unter denen Gott Amor wie billig den Ehrenplatz behauptet. Herr und Dame saßen hintereinander, der Herr tuschlierte. Ganz müßig durfte sich die Dame indessen der Lust auch nicht immer hingeben; bei Schlittenrennen hatte sie mit einem Stabe nach dem Ringe zu schießen und ihre Geschicklichkeit darzulegen. Traf sie, und galante Kavaliere werden wohl verstanden haben, nachzuhelfen, so warteten ihrer schöne Preise, allerhand Kleinode oder Stoffe. Manchmal zeigen alte Bilder auch, daß die Damen nach Bürsten und Speckseiten statt nach dem Ringe gestochen haben; das Wasser läuft einem im Munde zusammen, wenn man davon hört. Jedenfalls war das Vergnügen so groß, daß man auch in der besseren Jahreszeit nicht darauf verzichten wollte, es wurde dann eine Schlittenbahn aus Brettern geschaffen, die mit Butter bestrichen wurden, da sausten die Gespanne hintereinander her. Der Kaiserhof in Wien war berüchtigt durch die Langweile, die an ihm

herrschte. „Alles geht mit einem gravitätischen Ernst und strengster Formlichkeit zu,“ schreibt Lady Montague 3. B., und auch die wenigen Vergnügungen, die man sich erlaubte, hatten gewisse Formen, an denen unverbrüchlich festgehalten werden mußte. Dazu gehörten die Schlittenfahrten, an denen der Kaiser aber nicht persönlich teilnahm, sondern sich mit Zuschauern begnügte. Die Herren entfalteten in der Ausstattung ihrer Gefährte und der Kostüme den größten Luxus und wetteiferten miteinander in Verschwendung. Blieben die Schlitten innerhalb der Stadt Wien, so mußte der Schnee gewöhnlich erst in die Straßen von auswärts gebracht werden, und man fuhr mehr im Schmutz herum; aber die Teilnehmer genossen die Bewunderung der zuschauenden Bevölkerung. Der Mehlmarkt war die Stätte der großen Schlittenfahrten, die mit einem Ball in der „Mehlgrube“, dem Kasino des hohen Adels, zu enden pflegten. Die Kosten beliefen sich für die Kavaliere gewöhnlich auf mehrere tausend Gulden, sodas der Andrang zur Beteiligung immer mehr nachließ, und der Kaiser die Herren schließlich kommandieren mußte. Unter Maria Theresia war das Ziel der höfischen Schlittenpartien gewöhnlich



Schönbrunn, wo die Teilnehmer ausstiegen, ein Paar Stunden Karten spielten und dann in die Hofburg zurückkehrten.

Die Damen ließen sich im Schlitten fahren, von Schlittschuhlaufen hört man nichts. Auf alten holländischen Bildern ist es häufig dargestellt, aber wenn sich Frauen daran beteiligen, so gehören sie augenscheinlich der niederen Klasse an. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kommt der Eislauf in Deutschland in die Mode. Natürlich stammte er aus dem Norden und zwar aus den Seen Schleswig-Holsteins. Hier hatte ihn Klopffod kennen gelernt, übte ihn mit Leidenschaft und besang ihn in schönen Strophen. Er und seine Bewunderer machten für diesen Sport eifrig Propaganda, und da der Dichter ein großer Kurmacher war, so ließ er es sich angelegen sein, das schöne Geschlecht dafür zu interessieren. „Sie wissen, wie sehr sich Klopffod mit den Damen abgeben kann“, schreibt Lessing, 1771 an Eva König. „Ich weiß nicht, wieviel Frauen und Mädchen er schon bereits haben soll auf den Schlittschuhen laufen zu lernen, um ihm Gesellschaft zu leisten.“ Die Wirkung war doch nur vorübergehend, für mehrere Jahrzehnte verschwindet das Schlitt-

schuhlaufen aus den Unterhaltungsprogrammen der Damenwelt, vielleicht aus keinem anderen Grunde, als weil Paris (wo es ja doch nur selten zu starken Frösten kommt) hierin nicht tonangebend sein konnte. Als einmal im Beginn der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts der See im Bois de Boulogne fest zufror und der berühmte Maler Alfred Stevens, der ein sehr eleganter Weltmann war, die Kaiserin Eugenie bewog, sich an seiner Seite auf dem Eise zu zeigen, da erst war das Eis gebrochen, sozusagen, und die Zurückhaltung der Damen schwand. Nun wurde das Schlittschuhlaufen rasch Mode, in Berlin konnte man in den sechziger Jahren die Damen der kaiserlich-russischen Familie, so oft es die Witterung erlaubte, an der Moussau-Insel im Tiergarten, mitten unter dem Publikum auf dem Eise sehn. In diesem Zusammenhang darf man ja daran erinnern, daß wir es vor anderthalb Jahrzehnten zu künstlichen Eisbahnen gebracht hatten und mitten im Sommer auf wirklichen Eis laufen konnten, indessen gehören die „Eispaläste“ dieser Epoche wohl schon alle der Vergangenheit an, sie sind zu Wasser geworden, wie manche wichtigere Einrichtung der Vorzeitigkeit mit ihnen.

In ein gewisses System wurde der Kreislauf der winterlichen Verwünigungen erst gebracht, als das höfliche Leben sich mit Ansprüchen und Leistungen herausgebildet hatte, also im 18. Jahrhundert. Da erst wurde der Winter die Jahreszeit, in der sich die geselligen Freuden zusammendrängten, meist sogar nur auf einen kleinen Ausschnitt derselben, den Karnesal. Mit der Faschnacht pflegte alles vorüber zu sein, auch an protestantischen Höfen, aber da der maßgebende Hof, der französische, katolisch war, so übernahm man willig und gern auch die Beschränkungen, die in protestantischen Gegenden eigentlich ganz sinnlos waren. In Deutschland war es nicht der Kaiserhof, an dem sich die gute Gesellschaft am besten amüsierte, weit gefehlt, auch nicht Berlin, wo 46 Jahre lang ein ausgesprochener Weiberfeind regierte, sondern Dresden und Stuttgart waren die Plätze, wohin alle beziehnigen Wallfahreten, die zu der Welt gehörten, in der man sich nicht gerne langweilt.

Man hört und liest soviel von den „grandes amoureuces“ des 18. Jahrhunderts: von ihrem Gegenstück, den „grands amoureux“ ist es recht still. Wer einmal ihre Geschichte schriebe, der hätte in Deutschland August den Starken und Karl Eugen von Württemberg an die Spitze zu stellen. Sie fühlten sich nur in weiblicher Atmosphäre wohl und sie haben aus der Fülle ihrer Macht und Mittel heraus ihre Höfe zum Paradies der Damen gemacht. „Dresden scheint ein bezauertes Land,“ schreibt Herr von Löw 1723, „welches sogar die Träume der alten Poeten noch übertrifft.“ Die Feste hörten das ganze Jahr nicht auf, im Winter aber drängten sich Bälle, Maskeraden, Schlittenfahrten, Ringelrennen, Turniere, Jagdpartien, Schauspiele. Alle diese Vergnügungen spielten sich in breiterster Öffentlichkeit ab und waren ohne weiteres für jeden Besucherleideren umsonst zugänglich. Die Hauptrollen spielten die Damen von selbst zu, und die Bürgergeraden hielten sich, wie Pöhlisch berichtet, keineswegs zurück; sie sind in Dresden weniger spröde als in irgend einer andern deutschen Stadt, schreibt er, „sie lieben es, die Damen zu spielen.“ Wie Dresden am Anfang des Jahrhunderts, so waren Stuttgart und Ludwigsburg nach der Mitte des 18. Jahrhunderts die Mittelpunkte einer Welt, deren Bewohner von einem Vergnügen zum andern taumelten. „So ein Hof war damals nicht wie

der Württembergische,“ bemerkt der Freiherr von Wimpffen in seinen Erinnerungen. Ende Dezember wurde in den Zeitungen ein „Avertissement der Winterluftbarkeiten“ veröffentlicht, kein Tag ohne Ball, Reboute, Oper, Konzert, Maskerade, die Gesellschaft lebte nur, um sich zu amüsieren, und der Vornehme erhielt, wie sich von selbst versteht, die Damen. Allerdings scheinen die schönen Schwämmen sich diesem Freudenzauber nicht so willig hingegenben zu haben wie die Sächsinen, denn Ehemänner und Väter mußten gezwungen werden, mit ihren Frauen und Töchtern die Maskenbälle zu besuchen, bei Strafe einer Gehaltsverköpfung.

Das alles gilt nur von den Damen der obersten Kreise, die Frauen der besseren Bürgerkreise lebten in einer beinahe völligen Abgeschlossenheit und verkehrten nur untereinander, in Nürnberg wurden zu Damengesellschaften nicht einmal die einheimischen Herren zugelassen. Als Baron Pöhlisch nach Hamburg kommt, fällt ihm auf: „Die Frauen sieht man nur in der Kirche, ein Fremder gelangt nicht in ihre Gesellschaft. Treffen sie einmal einen, so find sie so erstaunt, wie eine Sultanin, die im Serail einem Kapuziner begegnen würde.“ In dieser Sphäre des Lebens waren Familienfeste die einzige Unterbrechung des Einerlei der Tage, aber es war doch nur ein Zufall, wenn sie in die Wintermonate fielen. Das einzige hohe Kirchenfest des Jahres, das in den Winter fällt, Weihnachten mit seinen Gaben, seinem Lichterbaum und seinen Schmäusen, war durchaus nicht wie heute ein Gesichtsfeft. Allenfalls empfangen die Kinder Spielzeug, es war nicht allgemein gebräuchlich, das Erwachsene sich beschenken, und vollends ist der Weihnachtsbaum mit seinen Lichtern erst eine Errettungsschiff des 19. Jahrhunderts, der man früher nur ganz selten und vereinzelt begegnet.

Im 19. Jahrhundert hatten wir es herrlich weit gebracht; den Errettungsschiffen der Zivilisation war es mühselos geblückt, sogar die Unterschiede der Jahreszeiten völlig zu verwischen. Wir hatten immer Licht und immer Wärme (und haben es gar nicht gekostet!) wir liefen im Juli Schlittschuh und aßen im Januar frisches Obst und Gemüse, ohne uns besondere Gedanken darüber zu machen; und heint! Wer weiß, wie bald wir uns nach dem Mai sehnen werden, aus keinem andern Grunde, als weil er uns Licht und Wärme zurückbringt, die niemand mehr bezahlen kann!

Die steinernen Städte

Wenn ihre Städte sind steinerne Haufen,
Belebte Wüsten, draus die Stille wach.
Die dort geschäftig hin- und widerlaufen
Und Zeit und Ruh, Körper und Geist
verfaulen,
Verträgen um ihr bestes Erbeil sich.

Gehoben aus dem Erdreich ihrer Anen,
Und losgelöst von Scholle und Geier,
Vom Klauß des Alls, vom Glanz der
Sternenbahnen,
Entrollen sie des Golds gleisende Fahnen
Und kennen eines nur: Genuß und Bier.

Gilba Bergmann

Und wissen nichts mehr von dem heil'gen
Schweigen,
Das durch die schwarzverhangnen Wälder weht.
Gepuzter Dirnen abendlicher Reigen,
Grellfarbiges Licht, Gesangsche wilder Geigen
Ist ihnen Abendlied und Nachtgebet ...

Im Münster

Von den fernen, blauen Bergen,
Durch die jungen Buchenwälder,
Wachen Bergstrom lang zur Seite,
Dann durch helle Frühlingsfelder,
Unter sonnenlichtigen Wolken,
Kamen wir in alte Gassen
Wieder in die stille Stadt.
Singen in das schöne Münster,
Kühle Dämmerung umhüllt uns,
Hinter uns die schwergehauene
Ledertür sinkt senkrecht zu ...

Stille. Herbe Weibraudfäule.
Reichgeschmühtene Gefüße,
Einer Ampel mattes Leuchten,
Einer Dulderstirne Blässe,
Eines heil'gen Mantels Blau.

Unten, in der Krypta, standen
Lang wir vor den Sarkophagen,
Könige und Kirchenfürsten
Rußen dort seit alten Jahren. —
— Ob sie wohl nach Frühlung dürften, —
Höre ich dich leise fragen,
Große Tote, die der Menschen
Ehrfurcht euch in Stein gebannt?

Ausgeschloffen von der warmen
Mutter Erde, ferne, ferne
Von dem hellen Frühlingsland.
Statt des wachen Wasserrauschens
Murmeln von Gebet und Segen,
Statt der goldenen Gottesonne
Ewiger Lampe küßles Licht.
Statt lebendiger Buchenwälder
Säulen aus granitner Starre,

Wäuten aus gefärbtem Glas,
Gleimrandet, kufflos, tot. —

Aber die, die mit euch lebten,
Die vor euerm Segen micren
Und vor eurer Strenge behten,
Die für euern Ruhm sich mühten,
Unter euern Fahnen starben,
Sie vermoderten, verdarben,
Sie verloberten, verglühten
Neu zu Erde, Halm und Wäuten,
Wurden helles Quellensingen,
Blätterrauschen, Vogelgesingen,
Wurden Wolke, Wind und Stern. —

Während ihr, in Stein erstarrt,
Arme Könige und Herren,
Auf das enge Leben harret. —

Martha v. Sperling-Mannlein



Kurzgedichte

Die alte Köchin stellt die Sanduhr ein
Zum Eierkochen.
Es rinnt der dürre Sand. Die nicht geweinten Tränen
Von dreißig Jahren.

Wenn ich die Wolke liebe, weil sie hingelagert liegt wie du,
Wenn ich die Frühlingswinde liebe, weil sie küssen sanft wie du,
Wenn ich die Sonne liebe, weil sie heiß wie du —
Betrüge ich dich zwar — doch mit dir selbst.

Klabund

DIE MODE VON HEUTE

VON OLA ALSEN



Bestimmungen und Verordnungen schwieriger Art und düstern unser Leben. Dinge, an die man kaum gedacht, nehmen plötzlich einen weiten, breiten Raum ein. Sie sind ungerufene, unwillkommene Gäste. Sie machen unser friedliches Heim zu einem Trauerhaus, behängen alles mit schwarzen Schleiern. Ihr unliebsamer Geist schleicht umher, und wo einmals spielerische Luft, Grazie und anmutige Lebensfreude verbreitete, herrscht drüden Schwermut. Der Tanzschritt der Zeit ist gefesselt, tausend Notwendigkeiten händigen ihn. Die Melodie, die unseren Alltag begleitet, ist hart und stumpf, wenig dazu angetan, Dingen jene triumphierende Freude zu geben, die ihnen, wie Blumen Tau,

Regen und Sonne, nötig ist. Wir dent heute daran, bric à brac um feiner Schönheit willen zu sammeln, mit leichter

Hand eine Menge Geld für ein zierliches, aber überflüssiges Etwas auszugeben? Bringt nicht der nächste Tag vielleicht Anforderungen, die dies Geld für sich beanspruchen? So kann auch die verwöhnteste Freundin der Frau, die Mode, nicht mehr so stehhaft ihres Weges ziehen. —

Es gab einmals feststehende Begriffe, die oft seltsam anmuteten, aber gerade in ihrer Selbstankheit ihren entzündenden Reiz befehen und bedingungslos anerkannt wurden. Man trug bei glühender Hitze Samthüte und ließ Schneeflocken über blütenreiche Strohüte wirbeln. Man schwelgte in Kontrasten, die eine innerliche Verwandtschaft mit dem Wesen der Frau aufwiesen. Einer Frau, deren schurgerades Wesen niemals übertrifft, fehlt jeglicher Reiz. Sie muß, will sie interessieren, verblüffen. Man ist häufig über den sensationellen Erfolg von Frauen erstaunt, die nicht über allgemein bewunderte Schönheiten verfügen. Sie besitzen meist jene schillernde, wechselvolle Anmut, die das erfolgreiche Wesen der Mode charakterisiert. Diese Besonderheit wird die Mode niemals einbüßen, aber — und das ist die traurige Begleiterscheinung — man wird nur in bescheidenem Maße davon profitieren können. Das wechselvolle Spiel ist da — aber wer hat den Mut und vielleicht auch das Recht zu

diesem Mut — um nun jene bunten Witterbogen in sein Leben zu spannen? Jene Witter, die zugleich Mahnen und Licht bedeuten? Für die Frau ist das Kleid nicht nur Kleid, wie Uneingeweihte und der Materie Fremde glauben, nicht nur etwas, das die lieben Mädchen mit bitter schmerzenden Weid betrachten, es ist die Fassung, die immer wieder überraschen muß. Aus dem Wesen der Frau steigt ihre sich erneuernde Eigenart, die in Bewegung, Gesichtsausdruck und Sprache zur Geltung kommt. Dieser Besonderheit soll der Anzug gerecht werden. So will es die Frau. Darum machen ihr Kleider, Hüte, Schuhe, Schirme, kurzum alles, was dieses Gebiet belebt, so ungemein viel Freude. Und nun — was ist heute, was wird morgen sein? Man wird sich kasteien, aus berechtigten und anerkennenden Gründen verzichten. Doch wie immer wird es unter den tüchtigsten Jungfrauen erleuchtete geben, die auch aus dieser Not den rettenden Weg finden. Phantasie erweist oft Besitz oder kommt ihm wenigstens zu Hilfe: man kann auch ohne große Aufwendungen entzündend aussehen. Ist



man so unbegabt, die Beschäftigung mit der Materie abzulehnen, dann ist natürlich guter Rat und alles übrige teuer. Wie alles, was man kann, leicht zu bewältigen erscheint, so ganz bestimmt in diesem Falle. Es gibt seltsamerweise immer noch Frauen, die denken, es mache einen oberflächlichen und leichtsinnigen Eindruck, wenn man sich mit modischen Dingen befaßt, und glauben, es sei schöne Eitelkeit, die in unserer schweren Zeit auch nicht einen Schatten von Verdächtigung besitze. Gewiß ist man gezwungen, auf tausenderlei zu verzichten, auf vieles, was einst notwendig erschien, und ganz besonders auf das, was die Lebensfreude steigert. Aber gerade deshalb soll und darf man sich nicht selbst herabwürdigen. Eine äußerlich vernachlässigte Frau ist immer ein unerfreulicher Anblick. Da können selbst der blendendste Geist und die vollkommensten Hausfrauen-tugenden nicht darüber hinwegtäuschen.

Eparfamkeit ist eine der vielen typischen Tugenden der deutschen Frauen. Sie war zu wenigen Zeiten ein solch hartes „Muß“ wie jetzt. Dieses Muß mit Grazie zu variieren, dürfte eine Aufgabe sein, die nicht des Reizes entbehrt. Die Mode spiegelt stets ihre Zeit. So auch jetzt. Sie ist ungleichmäßig. Darin deutet sich ihre Besonderheit. Ihr Grundstil ist Schlichtheit. Man spricht von der Sadlinie. Sucht durch Volants in tierlicher Mannigfalt die Einfachheit aufzuheben. Überall Falten, gebundene Gürtel, spielerisches Nichts, jenes Nichts, das der Mode Weizen ausmacht. Hohe Pelztragen, voluminöse Manschetten, breite Pelzanhänge. Es wirkt reich, ist aber letzten Endes nur dekorativ, denn die Kostbarkeit des Pelzes ist nur ein Konjunkturbe-griff. Seltenes und edles Material findet man vereinzelt. Erfaß ist zum Schlagwort geworden. Aber dieser Erfaß bedeutet nichts Unangenehmes und Peinliches, denn die Minderwertigkeit hat durch Kunst ihre Armut abgelegt. Man kann in der Tat von deutscher Kürschnerkunst sprechen, der es gelingt, aus einem Dachhasen oder etwas ähnlichem re-präsentables Pelzwerk zu zaubern, das berechtigt ist, ein elegantes Kleid zu schmücken, und dieser Aufgabe durchaus gerecht wird. Wer ernsthaft in die Kleidmaterie eindringt und sich nicht mit oberflächlicher Betrachtung abfindet, wird alsobald erkennen, daß zahllose praktische Erwägungen für modisches Interesse vorhanden sind. Es handelt sich dabei um die deutsche Industrie, was also gleichbedeutend mit der Erfindungsfrage eines beträchtlichen Prozentsatzes deutscher Mitbürger ist. Man er-innere sich der Spitzenfabrikation, die gerade in den armen Ge-genden Deutschlands viele Familien ernährt. Ihnen ist durch Überlieferung diese Kunst vertraut, und nur schwer gewöhnt sich eine an diese zarte Arbeit gewöhnte Hand an raube Tätig-keit. Die hochwertigen deutschen Webereien, Seamtwebereien, berühmte Seidenfabriken und andere bedeutende Webereien und Wirkereien müßten stagnieren, verhalte Frau Modes Lodruj im Winde. Es ist ein Erfordernis, daß alle die, die unferre schwere Zeit ohnehin leichter ertragen, auch dieses Opfer bringen, das noch dazu in so reizvolle Form gehüllt ist.



Zeichnungen von
Anni Ditterding

HERBST

Wenn der Wind mit seinen Harfnerhänden
Regenfalten durch die Bäume spannt,
Und auf Wegen, Fluren und Geländen
Klingt der leise Tropfenfall im Sand —

Wenn das Vogenlicht sich alabastern
Durch das Nestrifall der Bäume flücht,
Und ein Blumensturz von kühlen A stern
Aus dem schweren Flug der Wolken bricht —

Wenn vom Regenwinde langgezogen
Weh der Nachtpfiff später Züge hallt
Und im Wettertor der Wolkenbogen
Laut und klagend wiederschallt —

Dann sind rings die Schauer der Gewalten
Wie von abnungsvoller Angst geschwellt,
Und die Wchmut schlägt die Mantelfalten
Um das dunkle Herz der Welt.

Fr. Haffelwander

MODENGLOSSE

VON JULIE ELIAS

Ich weiß nicht, ob Rachel Varnhagen, die sehr vieles verlor, gerade in Modedingen großen Geschmack entwickelt hat. Ihren Willnissen ist das nicht anzurechnen. Nun schreibt sie allerdings: „daß sie entschieden viel auf Anzug hält und schön Rat geben und wählen kann im höchsten Sinn und mit genauer Kenntnis der Mode.“ — und dann fügt sie etwas hinzu, was überzeugen könnte, daß sie wirklich wußte, worauf es ankam: „der Mode, die öfters bei Seite gelassen, aber niemals ignoriert werden darf.“ Auf irgend eine Art muß sich jeder mit der Mode auseinandersetzen und abfinden, denn die Mode behält zuletzt doch immer recht. Nun sind Geschmackstragen in diesen Zeitläufen nicht das einzige Hindernis, das sich der Mode entgegenwirft, die ewig unbefümmert und gelassen ihren Weg dahinzieht; resigniert merkte dies schon Friedrich von Mathisson in einem Distichon des Jahres 1811 an:

„Selbst auf den Strömen von Blut, die Mars durch Europa geleitet,
Fährt in vergoldetem Schiff ruhig die Mode nach Wien.“

Immerhin, so ganz unbefümmert, wie es den Anschein hat, gebärdet sich die Mode nicht und noch weniger so ganz unvernünftig. Man braucht sich nur zu erinnern, daß unsere Kleiderform seit manchem Jahr ihre Linie nicht oder kaum verändert hat; daß versucht wird, durch guten Schnitt, durch jaßlose hübsche Einfälle, durch eine farbige Grundtendenz zu erheben, was der Mode etwa an revolutionärem Geiste fehlt und in einer Epoche wie dieser fehlen muß. Fast hat es den Anschein, als würde die Mode jetzt von den Frauen gemacht, die, konservativ gerichtet, gern am Gewohnen festhalten. Doch während sie das tun, machen sie den Schneider Vorwürfe, daß ihnen nichts einfalle.

Früher ging die Mode unmerklich, doch entschieden von einem Extrem ins andere, so daß nach einigen Jahren aus einer Käseflocke ein Schirmfussleral geworden war, oder umgekehrt. Jetzt aber halten wir schon eine noch nicht erlebte Spanne Zeit am Hänger, Kittel, Mantelkleid oder wie man das herrschende Frauengewand sonst nennen will, fest, an der tiefen Gürtung, der anliegenden, den Körper kartensierenden Form. Diese Form wurde, als sie begann, Uniform zu werden, wie ein Weisnachtsbaum mit allerlei Zierat behangen, wurde nur scheinbar erweitert und verbreitert durch Volants, durch Plüsch, Draperien vorn oder seitlich, durch Niesenschleifen — im Grunde schnürten wir nach wie vor um die gleiche, gewiß sehr kleidsame, sehr praktische, aber sehr monoton geworbene Linie herum. Denn das malerische Stillkleid mit der anschließenden Taille, dem gebauchten Rock fand zwar Beifall, aber wenig Nachahmung und konnte nur festlichen Zwecken dienen.

Schließlich stellt man trotz allem mit einer gewissen Verhütung von Saison zu Saison abermals fest: die Mode hat sich wesentlich nicht geändert, die weibliche Silhouette bleibt, wie sie war. Zudem waren die Sommermoden mit ihren bunten Stickereien, mit all dem östlich-japanisch-perfisch-ägyptischen Tand, mit den kleinen und großen weißen Kragen um den Schiffsauschnitt so hübsch und so ansehenswert, daß wir getrost ein wenig davon in den Winter herüber retten können. Das sommerlich phantastische und ausschweifende wird im Winter sich etwas gedämpft-konventionell geben, und der aufregende Kolorismus der Kleidung wird beruhigenderen Nuancen weichen. Wenn man von einem Modeton für die Straße sprechen darf, so wird es braun in allen Schattierungen sein: man ahnt kaum, wie viel Estafen und Stufungen solch ein Farbenton von dunklen Schokoladen- bis zum lichten Haselbraun durchlaufen kann. Diese Farbe läßt sich zudem sehr gut auf die meisten Pelzarten abstimmen, oder besser gesagt: es werden die Pelze modern sein, die mit braunen Nuancen zusammenklängen.

Dekretiert die Mode dreiviertel lange Pelzjacket, weil die langen Pelzmäntel unerträglich sind? Wer kennt sich in der Psychologie der Mode aus? Die dreiviertel lange Jacke, die — letzte Modelle — zuweilen in mehrere kleine oder in einen großen Volant endigt, gilt als angenehme Abwechslung des kurzen, im tiefen Abfluß fest anliegenden Jacketts vom Straßensokittum, dessen Zuspruch oft am Noct weiterläuft oder sich wiederholt. Noct ist ein Jackettfragen, der aus einem Schal besteht, und dessen Enden vorn verschlungen werden.

Allerlei originelle neumbörsige Eindrücke: Rock und Jacke, die wie ein Mantel wirken; volantbesetzte Mäntel, die Kleider gleichen; Kleider, die wie Jackettsokittume aussehen. Capes und Umhänge werden durch den langen geraden Mantel ersetzt, den seitlich ein Phantasteknopf und nicht mehr, wie im Sommer, eine souveräne Handbewegung schließt. Im Sommer war übrigens schon die Mode aufgekommen, die Jacketts seitlich mit einer Schleiße zuubinden; dieser Brauch hat sich jetzt auch auf die Mäntel ausgebreitet. Der Armel erweitert sich überrall am Handgelenk: ihn muß der gleiche Pelz, der den Kragen des Mantels ziert. Stoffe für Mäntel, Kleider, Kostüme ist *Belours de laine* — deutsches Zabraut — weich und warm haltend.

Ein reizvoller Befehl für Kostüme wie auch für Kleider wird aus diesen geschaffen. Die Neigung für schlichte Diefen- oder Säumchengarnitur setzt im Sommer ein; jetzt hat man den Gedanken weiter und interessanter ausgebaut, indem man die feinen Säume Muster bilden läßt, — hauptsächlich Karos, große und kleine. Ob jetzt das Kleid solche Karoeinteilung bis zum Knie, und von hier fällt ein glatter Volant glotzig herab. Volants, Menden und Plüsches wird wiederum besitzen, den engen Schnitt zu verbreitern; denn sie ist wieder sehr eng, die moderne Silhouette, und der Stoff wird, liebevoll-indistret, um den Teil des Körpers gefraßt, der da beginnt, wo der Rücken namenlos wird. Den Luxus dieser übertriebenen Engigkeit können sich natürlich nur sehr schlaffe Figuren gestatten; dann aber kann die Gewagtheit schön sein. Es gibt weiche Seidenstoffe, die auf beiden Seiten verwendet werden können: die stumpfe als Kleid, die leuchtende als Befehl. Silberglänzende Straßgürtel, Verstickereien, jadegrüne Schnallen, Hermelinstreifen sind mit Glitz bemüht, schwarze Noden aufzuhellen. Im Anstand werden viel bunte Abendgewänder getragen; aber wir Deutschen werden uns begreiflicherweise nur gögern zur Wundheit entschließen. Die Gesellschaftskleider werden also wesentlich schwarz sein oder, wenn sie bunt sind, sich in gedämpften Pastellönen halten, mandelgrün, lila, gelb oder orange, in vielerlei Abstufungen. Sie sind zumeist ärmellos oder haben flatternde Ärmelpannauer, die als Schal um die Schultern genommen werden können. Ein langer Ärmel oder ein Ärmelchen, das wie der Rock aus Volants oder Plüsches besteht, deutet an, daß das Kleid ein „Nieseres“ Genre darstellt. Für Ballswecke liegen gold- und silberdurchwirkte Stoffe bereit. . . Spitzenecharpes sind wieder außerstanden und legen sich wohlgefällig um nackte Schultern.

Die Kopfbedeckungen dieses Winters geben sich weich, biegsam, schmiegsam. Die eleganten Hüte sind aus *Velours*-Chiffon, der neuerdings abgestreift wird, oder auch aus besticktem Mateslats. Den Formen hat etwas Gaminhaftes an: es tauchen Jockeimitäten und Kappen auf, die ungemein kleidsam sein können. Sammetbarett mit Korallend- oder steiflichem Gehänge, Dreispitze, bizarr gebogen, und andere weigige Typen sind die Vorboten der erstern, größern Winterhüte.

Ich habe hier versucht die Flugrichtung anzudeuten, der die neue Mode folgen will. Wo sie aber landen wird am Ende, das läßt sich niemals vorausagen.

D ä m m e r s t u n d e

Ich schliesse meine Hände um deine Stirne
fest
Gleich einer harten Mützel, die sich nicht
öffnen läßt;
Und fühl' in dieser Schale die heißen Ströme
rauschen,
Die deine rauhen Wulste mit meinem Blute
tauschen.
Unendlichkeit der Stunde — ein weites,
graues Meer,
Preis' ich mit meiner Liebe nun um uns
beide her!
Und deine Atemzüge sind jene
Ewigkeiten,
Die zwischen Tag und Abend wir träumend
uns bereiten.
Die Wunderblumen leuchten auf unsrer
Schnulst Grund,
Und meine Lippen zucken und lachen Deinen
Mund;
Laß uns, vom Durst ermattet, aus goldenen
Tiefen trinken
Und — tötet uns das Glück — im Uebermaß
versinken!
Ich schliesse meine Hände um deine Schläfen
fest,
Gleich einer harten Mützel, die sich nicht
öffnen läßt.

NILIO FRANZ

Die Modische Linie. von Catherine Lodwin.



Die modische Linie hat seit einem Jahrzehnt sich durchaus gewandelt. War die moderne Silhouette einst starr und gebunden in der Form, brenzt in der Taille und geschränkt in der Haltung, so ist sie heute gelockert und gelöst. Steife Kanapees, steil aufragende Stuhllehnen luden unsere Väter zu senkrechter Haltung ein; kaum wagte bössliches Gebaren, den Rücken an solcher Lehne zu stützen.

Es geschah, daß die Söhne nach der erstarrten senkrechten Haltung sich zur waagredten bekannnten; sie glitten zurück in weiche bequeme Sessel. Zweifellos übernahm wir die neue lässige Pose aus Amerika, dem Lande, das den Ausspruch *time is money* prägte. Dort liebt man nicht die nervöse Geste europäischer Uferfrüchtigkeit, dort schätzt man die beruhigende Ruhe äußerer Form. Es scheint, daß mit dem gesteigerten Lebenstempo, mit der hastigen Überbrückung der Fernen der Ausdruck der Ruhe als Ausdruck der Vornehmheit gefordert wird, da Vornehmheit die Geste der Souveränität in jeder Lebenslage bedeutet.

Eigentlich sitzt der moderne Mensch immer so, als führe er einem Ziele entgegen. Er lehnt in ganz der gleichen Gebärde in den Polstern eines Klubsessels wie in den Lederspolstern eines Autos oder eines Eisenbahnabteils. Ja, seine Pose ahmt selbst beim ruhigen Sitzen den eilig

Voran-Sausenden nach, der in zurüdgelegter Haltung Distanzen überwinden muß.

Der Reiz und der Schick der neuen Modelinie beruht auf der Reaktion gegenüber der einstigen mangelnden Freiheit und Gelöstheit natürlicher Formen. Daß unsere Mode die Linien der Gelöstheit fogleich um einige Nuancen übersteigert, liegt darin begründet, daß eine jede Mode in ihrer Herrschaft zur Übertreibung neigt. Denn jede Mode birgt im tiefsten ihre eigene Karikatur; erst die Träger einer Mode verflöhen und verschönten ihre Klischee durch die individuelle Prägung, die sie ihr verleihen.

Die Gebärde überlegener Ruhe, die dem Führenden und dem führenden Manne der Arbeit gebührt, wird heute vielfach von dem modernem-wollenden Menschen aufgegriffen und die Geste breiter Natürlichkeit mit dem Ausdruck der Wassertheit verjämolt. Es sind die Poseure übertriebener Natürlichkeit, die die natürliche Pose zerstören.

Sichtlich aber hat unsere Epoche das Streben nach erhöhter Natürlichkeit, nach Jung-Sein, nach dem „Neuen“ schlechtthin, das sie überall als Schlagwort verkündet. Nicht nur in Kunst und Politik, auch in der führenden Mode wird das Streben offenbar. Die Sehnsucht nach Jugend streut allenthalben die Masken übertriebener Jugendllichkeit auf





Kohlen und „Koks“

„Ich heirate Nelly Schulze, sie hat dreißig Zentner Briketts im Keller.“
„Nehmen Sie lieber mich, ich bringe fünfhundert Pfund Kokain in die Ehe.“

die Strafen: das Wesen einer Zeit verrät ihr Wollen in der äußeren Gestalt ihrer Gestalten. Denn die Mode wird nur scheinbar willkürlich geprägt, sie prägt ihr Bild aus dem Charakterbilde ihrer Stunde. Sie steht — aus der Distanz ersicht — im Einklang zu dem herrschenden Stil ihrer Epoche; ein Rückblick über vergangene Jahrhunderte läßt uns die Tracht als ein Symbol vom Denken und Trachten der Völker erkennen.

Kein Wunder, daß die heutige Mode rasch wechselt, tastet, sucht und verfußt, weil sie im Einklang mit dem schonfanden Charakter unserer Gegenwart lebt. Dennoch hat die europäische Herrenmode sich in ihren wesentlichen Merkmalen seit langen erhalten; sie symbolisiert recht eigentlich das materialistische Zeitalter der Technik und Mechanik, sie verlangt die sachliche Mühtätigkeit als Bild der zweckmäßigen Vornehmheit. Die Kleidung der Frau hingegen drängt noch immer ab vom Zweck zum Luxus, in ihr spiegelt sich durch alle Epochen die Phantasie, und sie

verrät die Tendenz, Buntheit und Freudigkeit des Lebens in allen Variationen zu erhalten.

So wird immer wieder — besonders in der Völker schweren Schicksalsstunden — der Frauenmode der Vorwurf gemacht werden, daß sie nicht genügend den Ernst der Stunde anerkenne. Im Anblick der Modeschauensier werden missbilligend und kopfschüttelnd jene Menschen verharren, die in der Verwendung für das Äußere eine Verschwendung und ein Zeichen der Veräußerlichung sehen.

Dennoch scheint es, als habe die Mode niemals voll die Schicksalschläge der Völker anerkannt, als habe sie ihren Weg über alle Zeiten und Schicksale hinweg unbefragt eigenwillig genommen, als befunde sie das Streben, äußerlich etwas zu bewahren und zu verhüllen, das im Innern vielleicht morisch und wund ist, gleichwie das Antlitz eines Menschen nicht stets das eigene Leid enthüllt.

DER DOLCH UND DER DAMENSCHIRM

VON KURT LUBINSKI

Ellen, des Doktor Martin kleine Frau, ist sehr klug. Darum ist sie niemals eifersüchtig. Auf nichts. Nur auf Erinnerungen, die dem Doktor Martin von vergangenen Stunden geliebt waren, noch bevor sie sich kennen lernten.

Darum mußte er ihr versprechen, alles Gewesene haargenau zu erzählen.

Denn nach der Hochzeit müsse man alles teilen; auch die Erinnerungen.

Doktor Martin hielt Wort. Aber Frau Ellen merkte bald, daß das Teilen für sie schwerer war, als für ihn das Mitteilen.

Das ist schlimm, dachte sie. Und ihre kleine Hand spielte nachdenklich mit dem japanischen Dolch, der auf Martins Schreibtisch lag. Aus geschliffenem Eisenbein, Griff und Scheide fast von gleicher Größe.

„Siehst Du,“ sagte Doktor Martin. „Auch dieser Dolch ist mir eine liebe Erinnerung an vergangene Zeiten.“ Und er begann zu erzählen von Dampfern, von Teehäusern . . . von Geishas.

Aber Frau Ellen hörte nicht zu. Sie sah nur auf den weißen, unheimlichen Dolch in ihrer Hand, der imstande war, alle diese Wilder und Gedanken in Doktor Martin wieder aufzudecken.

Da kam der Sommer.

Und mit ihm die Mode, daß die Damen kurze Schirme im Arm tragen, wie die Johanneritter ihre Schwerter.

Am liebsten Schirme mit dem Griff eines japanischen Dolches aus geschliffenem Eisenbein.

Frau Ellen dachte gleich an den, der auf Doktor Martins Schreibtisch lag, und sie bat und drängte: nur die eine Hälfte brauche sie und noch dazu nur für den einen Monat im Bad.

Dann befähme er sie beide wieder, lachte Ellen: sie, seine bessere und die Hälfte seines Dolches.

„Aber Kind,“ widersetzte sich Doktor Martin, „er ist mir eine so liebe Erinnerung.“

„Aber Kind,“ rächte sich Frau Ellen, „Du bekommst sie doch wieder.“ Und schon lag der Dolch da: nur noch mit dem Griff über der bloßen nackten Klinge.

Frau Ellen bestellte sich einen Schirm zu der anderen Hälfte und reiste damit ins Bad. Und während Doktor Martin jeden Tag beim Anblick des kleinen japanischen Dolches an Teehäuser dachte — und an Geishas —, trug Frau Ellen auf der Strandpromenade einen Schirm mit japanischem Eisenbeinriff unter dem Arm — wie die Johanneritter ihre Schwerter — und neben ihr ging ein junger melancholischer Herr und sagte: „Was haben Sie doch für einen Schirm, meine Gnädigste!“ — So ging es an . . .

Vier Wochen später war Frau Ellen wieder daheim.

Frau und mit lachenden Augen.

Und in Doktor Martins Umarmung suchten ihre Blicke auf seinem Schreibtisch den kleinen Dolch mit der bloßen, glänzenden Klinge, als sie bat: „Nicht wahr, lieber Martin, ich darf doch die andere Hälfte behalten? — Sie ist mir eine so liebe Erinnerung!“

HILFSKASSE DER „JUGEND“

Gedenk

der notleidenden geistigen Arbeiter
Deutschlands
und ihrer Familien.

*

Spenden erbeten

an

Redaktion der „Jugend“ * G Hirth's Verlag
München, Lessingstrasse Nr. 1

oder

auf das Postscheckkonto München 4399
unter dem Hinweis:
„Hilfskasse“

Über die eingegangenen Beiträge wird fortlaufend
in der „Jugend“ quittiert und die Verwendung der
Gelder ebenda nachgewiesen.

VON REMBRANDT

Van Dike, ein amerikanischer Kunsthändler, nicht zu verwechseln mit van Dik, dem Kollegen Rembrandts, hat herausgebracht, daß alle „Rembrandts“ in den verschiedenen Galerien Europas und Amerikas falsch sind. (Was aus drei oder vier.) Das heißt: nicht echt. Wir gehen noch weiter und behaupten: alle von Rembrandt gemalten „Rembrandts“ waren überhaupt nie echt. Rembrandt hat selber nur „falsche Rembrandts“ gemalt: um zu verhindern, daß seine „echten Rembrandts“ gekauft würden! Er liebte diese „echten“ so sehr, daß er sie immer für sich behielt und nach einer Weile — verbrannte, um sie in seines Anders Hände gelangen zu lassen. Daher der dunkle Ton auf ihnen! Die nicht verbrannten dagegen zeichnen sich dadurch aus, daß sie zwar wie echte Rembrandts aussehen, aber — eben nicht verbrannt sind und daher

den Anschein erwecken wollen, echte Rembrandts zu sein. Es gelingt indessen leicht, einen echten von einem falschen Rembrandt zu unterscheiden: der echte Rembrandt erstickt er nicht. Was also von Rembrandt existiert, ist falsch! An den falschen Rembrandts erkennt man genau die falsche Meisterhand, die wie die echte Meisterhand malte, — nur: falsche Rembrandt war viel zu faul, echte Rembrandts zu malen, deshalb malte er nur unechte, was viel leichter fällt und das gleiche Geld einbringt. Den Museumsdirektoren kam dieser Schwindel sehr gelegen. Sie besaßen lauter „echte“ Rembrandts, weil alle falsch waren und es keine edel gibt. Wozu braucht man sich aber denn über die Unlichkeit der unechten aufzuregen, wenn sie doch aussehen wie echte? Lassen wirs also beim alten und betrachten wir die unechten als so echt, wie sie aussehen!

u. v. n.

PORTRAITS BERÜHMTER ZEITGENOSSEN

VON ERNST HOFERICHTER

II.

DIE FILMSTARIN

Überall hört sie um sich Apparate kurbeln. . . Aus dem Sofa heraus, hinterm Spiegelschrank und unterm Bett hervor. . . Jede ihrer Bewegungen ist so, als wenn sie gerade aufgenommen würde. Ihre Augäpfel spielen im Kreise. . . Und sind schon ganz ausgezehrt. Man bekommt Angst, daß sie jeden Augenblick herausfallen werden. . .

Auf jeder weißen Fläche erwartet sie gewohnheitsmäßig ihr Bild aufzukommen. Deshalb blieb sie einmal so lange vor einem Weißwarengeschäft stehen — in der Hoffnung: ihr Portrait würde auf einem der ausgebreiteten Nachthemden erscheinen. . .

Sie liebt Rollen, die ihr so richtig auf den Leib geschrieben sind. Denn — weil sie nicht tzigisch ist, kann man ruhig auf ihren Leib schreiben.

Auf ihren Schulzeugnissen hieß sie noch Marie Straßer — jetzt nennt sie sich auf den Plakatsäulen Karin Harald.

Sie freut sich, wenn im Kino während ihrer tragischen Szenen das Harmonium spielt — und ärgert sich, wenn dabei bei ihrer Hausfrau der Gang nach Kaben riecht. Und nur das Bewußtsein, daß auch während dieses üblen Eindrucks draußen in der weiten Welt ihrer Augen Gut viele Millionen Herzen wie Klingelanlagen vibrieren läßt, gibt ihren Nerven wieder Trost und Verabigung. Heute wird gefilmt. . .! Sie soll als arme Königin aufs Schafott. . . muß geköpft werden, laut Manuskript. Wie sie sich darauf freut. . .! Sie sieht den Tag vorher immer bligende Beile herabhaufen. . . Henkeresnechte schrauben mit den Pfaffenstügeln. . . Es ist so schön zu sterben für eine halbe Million Honorar. . .! Und wenn man nach Wochen auf der Leinwand seinem eigenen Tod, mit Schmelschokolade im Mund, wieleben kann. . . Da wird die Menschheit Augen machen. . .! Wenn sie Karin Harald sterben sieht. . .! Hausdöchter werden mit dem Sticken ihrer Sockelstiften aufhören, Mütter Tränen in die Suppenteller weinen. . . und Familienväter in wilden Träumen laut ihren Namen rufen — — Es ist nicht auszubedenken, aber sie denkt es aus.

Und blüht dabei auf wie eine Anemone. Alle Kinos werden polizeilich gepepelt. . . Überfüllung. Die weiße Wand ist von kurzschäftigen und weitgeschäftigen Augen überfüllt. . . einige schauen daneben hinaus. . . Es geht schädig von links nach rechts. . . alle Blicke laufen ihr wie Humbe nach. . . über die Treppen des Gerüsts hinauf. . . bleiben am Weil kleben. . . sie segnet zum Abschied alle — von der Loge bis zum Harmoniumspieler. . . die Menschheit sitzt wie unter einer heißen Draufse

da. . . das Bein fällt. . . die arme Königin, die Filmstarin stirbt auf der weißen Wand. . .! Pro Tag und pro Theater fünfmal. . . Und die ganze Menschheit fällt vor ihr in den — Star-Krampf.

Germann Doeppel



KONSERVEN

„Wissen Sie, wie der Dollar steht?“

Diese Frage, von jedermann an jedermann täglich hundertmal gerichtet, entbehrt jeglicher Originalität und ist langsam zu einem — sozusagen — Landplagiat geworden.

„Spotten Sie nicht! Sorgen Sie lieber für die Zukunft. Denken Sie sich ein! Im Winter kommt die Hungersnot. Kaufen Sie! Kaufen Sie Konserven!“

„Liebe Frau, soeben ist mir der Dr. Wichtig begegnet. Er rät uns, Konserven zu kaufen. . . Winter. . . Hungersnot. . .“

„Matürlich! Nur wenn ein Fremder dir etwas sagt, glaubst du's. Wie lange schon predige ich dir: Kauf Konserven!“

„Was wünscht der Herr? Konserven? Wäre hier noch etwas — zigttausend! Wie? Zu teuer? Die nächste Sendung kostet schon — zigttausend! Was meinen der Herr, was heute das gewöhnlichste Blech kostet? Wie bitte? Nein, nicht im Reichstag. . . ich meine echtes Blech, sozusagen Goldmar-Blech. Kann man raten, sich einzubeden.“

„Meine Frau wird ausreichen. . .“

„Aussuchen? Behaure sehr. Lagerbestände sehr gering. Al — les kauft ja heut Konserven. . .“

„Ich hab also gekauft. Fünfzig Kilobüchsen. Das kilo zu sechshundert Gramm. Was willst Du? Heutzutage. . . Du kannst keine Geld-Gewichte verlangen. Dabei sportbillig. Und denk dir nur: Alles Rosenkohl!“

„Liebe Frau, als ich klein war, pflegte ich zu weinen, wenn Rosenkohl unsern Eszimmerstisch betrat. Die Mutter sagte: Weist du wohl essen, weißt du denn nicht, daß Rosenkohl in dieser Jahreszeit eine Delika-tesse ist? Und wenn es ein paar Monate später wieder zum Rosenkohl kam, dann jammerte meine Mutter: Es ist doch schredlich: das einzige Gemüse, das noch erkundiglich ist, und der Junge ist es nicht. . .“

„Ist doch egal. Wenn die Hungersnot kommt, wir haben dann wenigstens — Konserven. . .“

„Lieber Gott, schick uns keine Hungersnot. Lieber Gott, ich bin doch schließlich kein Geschöpf. Du hast den Drechreiz in mich gesenkt, für den Fall, daß auch nur ein Rosenkohlbläslein mein Kehrlieben zwangsweise durchwandern muß. Und schickst du uns eine Hungersnot, so erschwere sie nicht durch Rosenkohl. Selbst nicht als — Konserven.“

„Da, Herr Bettler. Kommen Sie bald wieder. Brot ist leider etwas knapp bei uns. Aber — sorgen Sie für die Zukunft. Nehmen Sie da. . . eine Büchse — Konserven!“

Meine Frau hat's gemerkt. Nun kommt sie der Hungersnot zuvor. Niun gibst's bei uns Rosenkohl-Konserven. Tag um Tag. In sonnenbestrahlten Gärten blühen und reifen die schönsten Gemüser. Sie sind natürlich billiger als meine Konserven. Selbstverständlich. Denn schließlich muß bei Konserven-Einkäufen auch das Blech mitbezahlt werden. Konserven? — Blech! . . .

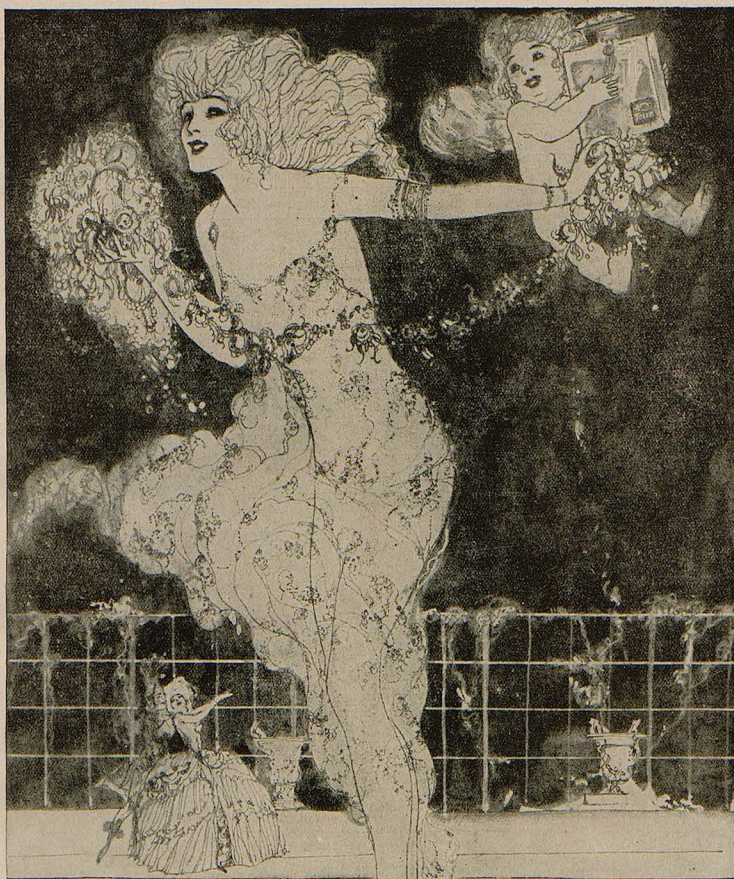
„Sie kaufen Wirtshaare? Hier haben Sie meinen ganzen Vorrat. Selbstständig ausgeraucht. — zigttausend, fünfzig? Danke! Ein — glattes Geschäft!“

„Kellner, ein Beefsteak. Mit frischen Gemüsen.“

„Was ist denn das für ein delikates Püree?“

„Wie bitte? Das ist gebakter Rosenkohl. Aus teinsten Konserven. . .“

Richard Nieß



N.º 4711.  Parfum

Ein Feen-

Tosca

Geschenk

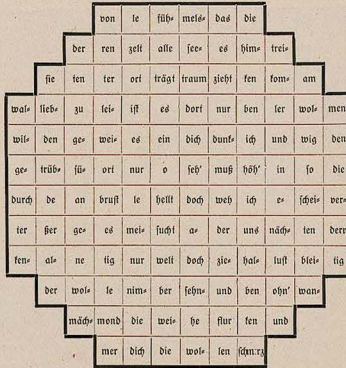
Auflösung des Rätselsprungs in Nr. 21

Pastoralerfahrung

Meine guten Banen freuen mich sehr;
Eine „scharfe Predigt“ ist ihr Begehr.
Und, wenn man mir es nicht verdenkt,
Sag' ich, wie das zusammenhängt.
Sonnenabend, wohnt nach esse pat,
Im Garten stehen sie mit den Salat;
In der Morgenkirch mit guter Ruh
Erwarten sie den Essig dazu;
Der Predigt Schluß fein liebe sei:
Sie wollen gern auch Di dabei.

Moserte

Rätselsprung



Auflösungen
in nächster Nummer

Auflösung des Silbenrätsel in Nr. 21

- | | |
|---------------|-------------------|
| 1. Eise | 18. Teller |
| 2. Ier | 19. Emfr |
| 3. Nenne | 20. Richmond |
| 4. Sibel | 21. Dahlie |
| 5. Italien | 22. Eifen |
| 6. Christian | 23. Satire |
| 7. Hetman | 24. Mosemotechnit |
| 8. Taffo | 25. Einbaum |
| 9. Urias | 26. Nain |
| 10. Nachob | 27. Samum |
| 11. Dohle | 28. Churchhill |
| 12. Chatillon | 29. Hertzog |
| 13. Hummer | 30. Ente |
| 14. Aida | 31. Niederwald |
| 15. Reeling | 32. Orinolo |
| 16. Abatur | 33. Felkre |
| 17. Kittel | |

„Einsicht und Charakter des Menschen offenbart sich am deutlichsten im Urteil.“
Goethe

Silbenrätsel

Aus den Silben: a - al - ans - bi - bi - borg - diem - dri - bel - di - e - e - ci - en - eu - gau - geld - i - i - fer - li - mal - mar - mel - na - nan - nar - not - o - ye - phin - po - ra - rero - ri - sad - se - se - sel - sem - si - sit - tes - the - ti - trap - tu - us - vo - wa - zie sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und deren Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, eine Sentenz aus Schillers Wallenstein ergeben.

Die Worte bedeuten: 1. Wallart, 2. Verhältnis, 3. Blume, 4. lateinischen Schriftsteller, 5. Nebenfuß der Eiseh, 6. Zahlungsmittel, 7. Land in Asien, 8. bayerische Landschaft, 9. männlichen Vornamen, 10. Stadt in Frankreich, 11. Schafeparende Figur, 12. Beruf, 13. Schloß bei Kopenhagen, 14. Vogel, 15. Gebäud, 16. Haweter, 17. Fluß in Hinterindien, 18. Fluß in Polen.

Schadenfreude

„Sie sind ja recht vergnügt; was freuen Sie sich denn?“
„Mein Kassierer ist gestern abend durchgebrannt, und seit heute früh ist der Eitenabtarifer erhöht.“
a. 3. o.

LANDSKRON
DIE HOCHEDLE AROMATISCHE



H. D. ERDT
F. KOKENTHAL

Wahres Geschichten

Meine Frau hatte des öfteren die Frau unseres Hausmeisters gebeten, ihr bei häuslichen Arbeiten behilflich zu sein. — Dem Hausmeister, der seinen Stolz darin setzte, als alleiniger Brotförger die Herrschaft in der Familie zu haben, paßte dieses nicht, und er verbot seiner Frau, zu uns zur Arbeitsverrichtung zu gehen. Eines Tages jedoch erdreistete ich mich wieder einmal, die

Kennen Sie die Photo-Preis ausschreiben?

Sie werden von den Ernemann-Werken A.-G., Dresden, in Gemeinschaft mit den Zeitschriften „Reclams Universum“, Leipzig / „Die Linse“, Monatschrift für Photographie und Kinematographie, Berlin / „Der Alpenfreund“, alpine Monatschrift, München, veranstaltet. Die besten Einsendungen werden ausgezeichnet mit werbeständigen, jedem Amateur hochwillkommenen Warenpreisen: Photo-Projektions- und Kino-Apparate usw. im derzeitigen Wert von rund

5000 MILLIARDEN

Alle ERNEMANN-CAMERAS mit ERNEMANN-OPTIK und ERNEMANN-PLATTEN sind von so vorbildlicher Güte und Zuverlässigkeit, daß schon in ihnen die Möglichkeit erfolgreicher Beteiligung gegeben ist. Bedingungen zur Beteiligung durch die Schriftleitung der beteiligten Zeitschriften mit Bezugnahme auf diese Anzeige. Druckschriften über alle Ernemann-Photo-Erzeugnisse, auch Wettbewerbs-Bedingungen durch

ERNEMANN-WERKE A.-G. DRESDEN 107

Frau durch meine Kinder zu uns zu bitten. Das Unglück wollte, daß der Mann zu Hause war, und meine Kinder überreichten mir folgendes Schreiben: „Ich mache Ihnen hierdurch gekrennt bekannt, daß ich meine Frau geheiratet habe, nicht damit die Euch puke, sondern zu meiner Luftbarkeit.“

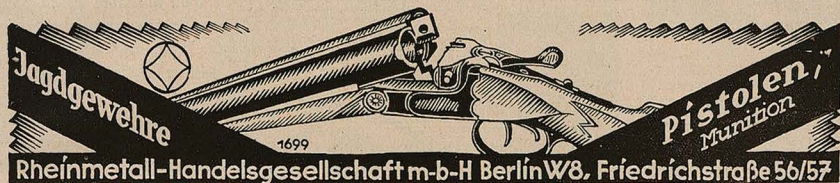
* ©. 2.

Beschaid

„Was ist denn ein Wuchergericht, Vater?“

„Gänsebraten!“

©. 3. 0.



Feinstes
blütenweisses
Leinenpapier

Max Krause Briefpapier

Durch die Papierhandlungen und Druckereien.

Max Krause Briefpapier „Sensitiv“ leicht, postgeldsparend, „Meteor“ ganz angenehm zu beschreiben, „Bettina“ feinstes Blütenweisses Leinenpapier

CONTINENTAL

Die bevorzugte Schreibmaschine
WANDERER-WERKE A.G. SCHÖNAU BEI CHEMNITZ

Das Nebenächliche

„Sie haben ein Inferat aufgegeben, in dem Sie junge, gewandte Schreibmaschinistin aus guter Familie, von angenehmen Umgangsformen suchen? Ich möchte mich gerne um den Posten bewerben.“



Verlangen Sie bitte die Leutke-Schrift über Leutke-Flügel und -Pianos Nr. 6

„So? — Dann schreiben Sie mal eine Seite zur Probe!“
 „Auf der Schreibmaschine? Das kann ich leider nicht.“
 „Ja, aber warum haben Sie sich dann gemeldet?“
 „Gott, alle Bedingungen werden ja schließlich keine erfüllen!“

ANKERMENNCHEN - MARKE



werden stets erlöser, von denen u. Herren angeh. durch die Anzeige in der seit 96 Jhr. erschein. über aus Deutschl. vertrieb. Deutsche Press-Zeitung, Leipzig 6. 21. Zahlreiche Abg. v. Probehoff 7 Millionen.

Eheglück

Das Sexualeben unserer Zeit v. Dr. Ivan Bloch, 825 S. D. vollst. Nachschlage- und das menschliche Geschlechtslehre. Cz. 10. Jhr. 12. Verlag Louis Marcus, Berlin W15

Ein Meisterwerk in der höchsten Vollendung und Fülle seiner bildlichen Ausstattung, ist d. ganz neue Methode, bei d. neue monumentale Kunstscheitelle, Handb. d. Kunstwissenschaft. Begr. v. Univ.-Prof. Dr. Fritz Burger-München herausg. v. Univ.-Prof. Dr. Brinckmann-König u. 1. geistv. vorkursiml. Form bearbeit. v. einer 1000 Köpfe herri. großen Anzahl Univers.-Prof. über 10000 Köpfe herri. Doppelten u. Vierfachen. 8 H. (mit Buchhandl.-Schluss-Gegegn. monatl. Teilzahl. v. 0 H. (mit Buchhandl.-Schluss-Gegegn. / Ureile d. Preßer. / Ein in jed. Bezieh. probier. Werk" (Zweihundert). Ein Werk, auf d. wir Deutsche stolz sein können. (Chr. Bücherei.) Die neue Kunstscheitelle, die bis h. so gut wie unbek. war. (Berl. Tagbl.) Ästhetik, Geschichtl. K. Kunst-u. Literaturwissensch. m. 8. H. v. Prof. Podan.

Studenten-Kunst-Fabrik Carl Roth, Würzburg 91
 Erstes u. größtes Fachgeschäft, a. d. Gebiet Preistabuch post-u. kostenfr.

Die weidgerechten Jäger

und die es werden wollen, benötigen zur Belehrung und Unterhaltung über die Pflege des Weidwerkes eine gut geleitete Jagdzeitschrift. Der seit über vierzig Jahren erscheinende illustrierte St. Hubertus bietet wöchentlich Freitage viel Wissenswertes. — Bestimmungen sind zu richten an den Verlag des St. Hubertus, Cöthen in Anhalt.

Absteckende Ohren werden durch

Egoton
 sofortanliegend gestaltet. / Ges. gesch. / Erfolg garant. / Prosp. gratis. / und franco. / Lager und Vertretung für Teichselowek Emanuel Koel, Pilsen-109, J. Raiger & Beyer, Chemnitz M 61 I. Sa.

Kaiser-Borax
 Das ideale Hautpflegemittel.
 Heinrich Mack Nachf., Ulm a. D.

Milliarden-Aufträge
 GACETA DE MUNICH
 Illustrierte Wochenausgabe der Münchner Neuesten Nachrichten in spanischer Sprache
 Nr. 200
 OST und SÜD
 Illustrierte Wochenausgabe der Münchner Neuesten Nachrichten für das Ausland
 Die begheirteste Schreib-Feder
MATH. SÄLCHER & SOHNE
 AKTIENGESELLSCHAFT
 WAGSTADT C.S.R.

„C. STELL“
 A. W. FABER
 DIE BESTEN BLEI-, KOPIER- UND FARBSTIFTE

Echtle Brietmarken
 8
 K. Flegel u. Umturn-institut u. Pak. G. Preisler u. Zeitg. - Doppelpart. A. Friedemann, Leipzig / Ploßplatz 6/12.

1923 / JUGEND Nr. 22 • Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „Jugend“ Bezugzunehmen

Liebe

Weisse Strandkörbe stehen in weisser Sonne auf weissem Sande.

Mit weissen Armen langen Wellen an das Ufer heraus. . . holen sich etwas Hübsches zum Spiele.

Editha liegt im Schatten ihres Strandkörbes. Sie hat ein Buch im Schoße. Sie wartet auf Jemanden.

Pfötzlich steht er vor ihr, auf den sie gewartet Seine broncefarbene Striencleutet. Seine blauschwarzen Haare glänzen. Seine dunklen Augen flimmern und sind dabei undurchdringlich wie Nachtschwärze.

Editha spürt ihr Herz im Halse. Wie er sich über ihre Hand beugt, zittert es nurmehr. . . wie er sie in seine Arme nimmt, steht es still, und wie er von seiner Abreise spricht, fühlt sie, was Sterben heisst.

Er setzt sich dicht zu ihr. Ihr schwindelt.



Crème
Mouson

heilt raue, rissige

Haut fast augenblicklich, schafft jugendliches Aussehen und einen gleichmässig schönen zarten Teint.

CREME MOUSON

Crème Mouson-Seife + Crème Mouson-Rasierseife

J. G. MOUSON & CO. · Gegründet 1796 in Frankfurt am Main

„Wirf alles von Dir. Geh' mit mir!“ flüstert er mit seltsam schwingender Stimme, mit seiner Stimme.

Editha hat die Augen geschlossen. Sie genießt es, wie er von den Schönheiten seiner Heimat erzählt mit Worten, wie nur er sie findet, mit einer Lebhaftigkeit, wie sie nur ihm eigen.

Editha wacht, geht mit ihm . . . lachend, glücklich.

Als sie in seine Heimat kommt, begegnet sie dort Vielen, die in allem genau so sind wie er, und mit Entsetzen erkennt sie, daß sie sich in eine Waise verliebt, nicht in einen Menschen.

Marie Jbeke

Neue Wertung

Maler A.: „Denn! Dir nur, unser Kollege Schindler hat sein neuestes Bild um ein Dutterbrot hergegeben.“

Maler B.: „Der Glücklich!“

21. 21

Dr. Lahmann's Gesundheits Stiefel



In allen durch Plakate gekennzeichneten Schuhgeschäften zu haben, wo nicht, weisen Bezugsquellen nach Eduard Lingel, Schuhfabrik, A.-G., Erfurt



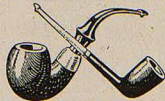
Leitz-Prismenfernrohre
für Jagd und Sport
E. Leitz-Optische Werke
Wetzlar.

Vorunterricht Anfang Januar

Technikum Strelitz

Maschinen- u. Elektrochalek, Hoch- u. Tiefbau, Beton- u. Eisenbau, Staatskommissar, Näheres a. Programm.

VAUEN



Raucher, die auf gute Pfeifen schauen,
Wählen ausnahmslos nur echte VAUEN

Vereinigte Pfeifenfabriken A.G. Nürnberg

VORWERK-TEPPICHE

NUR ECHT MIT DEM NAMEN

VORWERK

VORWERK & G, BARMEN



SOENNECKEN

RING- BÜCHER

DAUER-NOTIZBÜCHER

Lebona Creme

Die Königin der Hautcreme

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „Jugend“ Bezug zu nehmen • JUGEND Nr. 22 / 1923

Kurbeln Sie?

Eine Verneinung bedeutet Verzicht auf unendliche Reize und auf eine Quelle dauernder Freude, die Ihnen die Liebhaber-Kinematographie erschließt. Gibt es Kostlicheres, als selbst nach vielen Jahren in voller Natürlichkeit das Leben der Eltern oder der heranwachsenden Kinder, Familienfeste oder sonstige frohe Stunden im Familienkreise immer wieder erleben zu können? Wenn Sie aber die Frage bejahen, dann denken Sie sofort an die hohen Ausgaben für Negativ- und Positivfilm, Entwicklung, Kopieren usw.

Der neue Erasmann-Amateur-Film „ERA-Film“ löst diese schwerwiegende Kostenfrage. Durch das neue Erasmann-Verfahren wird unter Benützung des ERA-Filmes das Negativ zum vorführungsreifen und unbederflichen Positiv umgewandelt. Sie ersparen also den 2. Film, die Kosten des Kopierens usw. Das Positiv läßt sich in schwarz-weißer oder hervorragend schöner, künstlerisch wirkender brauner Färbung herstellen. Dabei ist das so gewonnene Positiv in Klarheit, Schärfe und Brillanz jedem anderen Positiv mindestens gleichwertig in Braunschönung besticht sogar seine auffallend große Plastik und Tiefenschärfe. Bei Benützung des ERA-Filmes sparen Sie mindestens 50%. Außerdem ist ein Preis die Wandlung bis zum vorführungsreifen Positiv inbegriffen, sodaß Sie lediglich zu kurbeln haben. Alles übrige überlassen Sie den Erasmann-Werken, deren ausgereifte Erfahrungen unbedingtes sachgemäße Umwandlung zusichern. Sind Sie aber Besitzer eines Erasmann-Aufnahmekinos, dann ersuchen Ihnen noch weitere Vorräte. Ein Versuch wird Sie von der überraschenden Wirkung überzeugen und Sie veranlassen, in

BMW
BAYR. MOTOREN-WERKE
MÜNCHEN

AG

**EXPLOSIONSMOTOREN
FÜR ALLE ZWECKE**

Hohen Verdienst
durch schriftl. Heimarbeit,
Vertrieb. etc. Prospekt frei.
Joh. H. Schutz, Köln 41

Nervöse

Frauen, Mädchen, Herren, die an Aufgeregtheit, Geizhitz, Angewandtheit, Kopfdruck, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, usw. leiden, zuzuschicken Dr. Werres **Narconervin** das äußerst beruhigend wirkt. Garantiert rein aus Heilpflanzen hergestellt, äußerst konzentriert durch von hervorragender Wirkung. Prospekt frei. Pharm. chem. Industrie Dr. Henrich Schierbaum, Vottrup bei Osnabrück.

Die Frau

von Dr. med. Pauli. Mit 68 Abbildungen. Inh.: Der weibl. Körper, Periode, Ehe u. Geschlechtstrieb, Schwangerschaft, Verhütung u. Unterbrechung, der Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett, Prostitution, Geschlechtskrankh., Wechseljahre usw. Karr. Mk. 2,80, geb. Mk. 3,80 mit Schlüsselzähl. - Versand Hellas, Berlin-Tempelhof 137.

Der schönste Wandschmuck

sind die farbigen Bilder der weltbekanntesten Galerie **„Moderner Bilder“** Schenckende Reproduktionen, feine pik. Frauen- und Gesellschaftsszenen nach Gemälden v. Wennerberg, Kirchner, Bayros, Helleremann, Ehrenberger usw. Jedes Bild ca. 600 M. III. Katalog 25 M. Wiederverkäufer Vorzugspreise. Kunstverl. Max Herzberg, Berlin S.W. 68, Neuburger Straße 37.

Lebens- u. Jahres-
Horoskope fertigt Schriftst.
J. Güder, Kamen 1. W.
Antrag. Rückporto beifügen.

Zukunft nur noch den ERA-Film zu verwenden. Die Aufnahme auf ihm ist die denkbar einfachste. Es wird bei Sonnenschein oder Wolkenlicht mit voller Objektivöffnung und der größten Verschlussblende und der üblichen Geoschwindigkeit gekurbelt. Sorgen Sie in allen Fällen für eine gut durchgereichte Aufnahme, besser über, als unterbelichtet. Bei der Vorführung werden Sie und alle übrigen Anwesenden gleichermaßen verblüfft sein. Machen Sie einen Versuch! Ihr Photo- oder Kinobändler kann Ihnen prompt ERA-Film in Längen von 5 bis 30 m liefern, ebenso auch Druckschriften hierüber. Der ERA-Film ist für den Amateur-Kinematographen eine unübertreffliche Neuerung in Auswirkung und Preis.

Der romanische Rasierrauf,

von dessen Gattung einer einst das Heidenhaupt des Don Quixote bedecken durfte, gibst einer vergangenen Zeit an. Wir haben es an diesem edlen Spanier erprobt, daß die Bastillen, die er häufig beherbergt, nicht nur die Haut ungünstig beeinflussen, sondern sogar in den Kopf steigen können. Wenn wir auch nicht sagen wollen, daß jeder Rasierrauf eine so verheerende Wirkung auszuüben vermag, so steht doch die Tatsache fest, daß ihn der erfahrene Selbst-rasierer längst zum alten Eisen geworfen hat, denn er benutzt nur noch Loesira, die echte überfettete Mastseife in der Tube. Was halb wohnt? Weil sie sauber, praktisch und sparsam ist, eine fabelhafte Schaumkraft besitzt u. weil sie tatsächlich das sprödeste Haar weich macht wie Flaum. Jeder, der einmal Loesira erprobt hat, bestätigt es: Ich gebrauche nie mehr eine andere Rasierrauf u. habe die haarwühlende Loesira zu Hause wie auf der Reise stets bei mir.*

Gütermomms
Kälseide

Assica
Die elegante Fußbekleidung
Schuhfabrik Hassia A.-G., Offenbach am Main

Raloderma
feife
Raloderma
Gelbe
Raloderma
Puder

F. Wolff & Sohn

Vom Tage

Über die staunenwerthen Jagderfolge des kürzlich im Alter von 72 Jahren verstorbenen Lord Ripon veröffentlichten Londoner Fachzeitschriften sehr interessante Zahlen. So trug der unheimliche Schüsse einmal von einem einzigen Pirschgang 240 Rebhühner heim, schöß eink in Sandringham in einer Minute 32 Fasanen, erlegte 50 Rebhühner mit nur 51 Schuß und brachte noch als Siebenziger an einem Tage 420 Virehühner zur Strecke. Die deutsche Regierung nahm die Veröffentlichungen mit größter Befriedigung zur Kenntnis und schöpft daraus die bestimmte Hoffnung auf eine günstige Wendung der ersten politischen Lage, nachdem sie darin einen Beweis erblicken zu dürfen glaubt, daß man in England — trotz entgegenstehender böswilliger Behauptungen — mit dem Latein noch nicht ganz zu Ende ist. esja

Papierblume

Zeitungsnotiz: „Wertbeständige Belohnungen werden jetzt immer mehr üblich. So schrieb kürzlich der Schlossherr von H. im Kreise P., dem Einbrecher Silberzeug und wertvolle Schmuckstücken stahlen, als Belohnung eine ostpreussische Milchkuh aus.“

Wenn der Schlossherr von H. die Einbrecher für den geräuschlosen Abtransport seines Silberzeugs reichlich belohnen will, so muß er wohl seine guten Gründe dafür haben. Daß er aber gerade ein Stück Klauenwiech dazu verwendet, ist mehr sinnig als zweckmäßig. Denn je wertbeständiger die Belohnung, desto langsamer wird es den Einbrechern mit ihrer Abholung prestieren. *

Liebe Jugend!

Mit meinem Neunjährigen berate ich die Ovationen zu Vaters Geburtstag. Da erkundigt sich der Junge nach dem Alter des Vaters.

„56 Jahre,“ antwortete ich.
„Weißt Du, Mutti,“ meint er darauf, „soviel Lichter können wir nicht anzünden. Wir nehmen 7 Stück und stellen ein Schild darunter: Multiplikator 8!“ 2. 3

GOERZ



Largon- Brillengläser

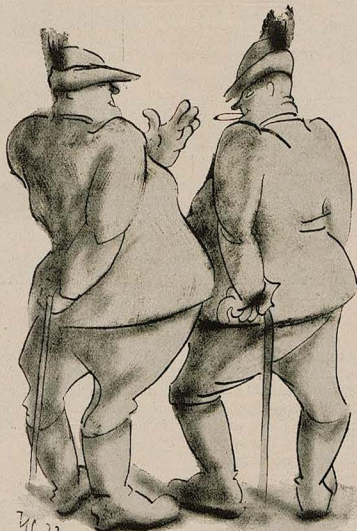
Berechnet auf Grund der neuesten Forschungsergebnisse

Gleichmäßige Schärfe bis zum Rande ohne jede Anstrengung für das Auge. Exakte Ausführung. Vollendete Politur.

Bezug durch die Optiker. Druck-schriften kostenfrei.

Optische Anstalt C. P. Goerz A.-G. Berlin-Friedenau K.

Donat Christoph



Molekularpolitik

„Jetzt hats dich in Leipzig beim Reichsgericht zwoeng beim Wucherprozeß doch noch derwischt, was?“

„Ah, dös macht mir nir, i hab einfach die Beziehungen zu Sachsen abbrochen.“

Ein Gemütsmensch

Das Journal der Amerit. Mediz. Gesellschaft bringt als Zitat aus der Newton News' in Kansas folgende Annonce:

„Dreißig Tage lang (vom 11. November beginnend) wird Stabsarzt Dr. Glover bei jeder Blinddarmoperation einen deutschen Stahlhelm gratis spenden. Nur so lange der Vorrat reicht. Es empfiehlt sich, frühzeitig zu kommen.“

Ein Gemütsmensch, der Herr Blinddarm-Schneider aus Kansas! Wahrheitsföhrlich, wenn die Helme ausgegangen, wird der ehrenwerte Herr je einen Vöcher-Schädel als Prämiesten, oder einen deutschen Gefangenenfalsch, pué

oder andere interessante, auf und hinter dem Schlachtfeld geklaute Gegenstände.

Ob wohl der Standpunkt, von dem aus dieser Träger der Wissenschaft und Humanität den Krieg (und Frieden) betrachtet, auch zu den vierzehn amerikanischen Punkten gehörte? *

Die Fliege

Mein Freund, der Professor Kahle ist gerade mit einer wichtigen Arbeit beschäftigt, als ich ihn besuche. Er läßt sich dann nicht stören und arbeitet ruhig weiter. Wenn man sich still zu ihm setzt, hat man vielleicht das Glück nach einer Viertel- oder Halbenstunde mit ihm sprechen zu können. Ich siße demzufolge auf meinem Stuhle. Er blüht von seiner Schreiberei auf, schaut an die Wand und springt empor, um mit einer Fliegenklatsche nach einem dunklen Punkte zu schlagen. Der Vorgang wiederholt sich noch mehrmals. Immer schlägt er nach demselben Punkte.

Endlich sagt er: „Daß ich diese verfluchte Fliege nicht erwische; sie quält mich schon seit Stunden. Und immer setzt sich das Viech auf ein und denselben Fleck.“

Den Fall vermag ich aufzuklären: „Mein lieber Freund, das ist gar keine Fliege. Du klatschst nämlich auf eine Reißwecke.“ a. 3. o.

Aphorismus

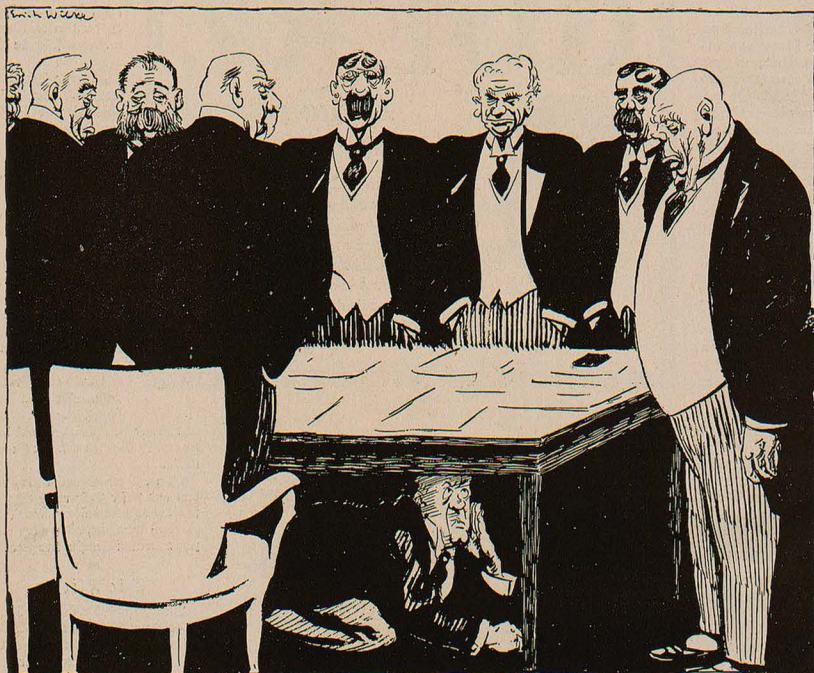
Nur geschickte Kinder stellen „dumme“ Fragen. Josef Espligier

DIE BRITISCHE REICHSKONFERENZ

ODER

MUT, ABER KEINE COURAGE

Erich Wilke



„Großbritannien wird sich entweder mutig einmischen oder sich mit Würde aus Europa zurückziehen.“

Evening Standard

GLOSSEN

Es war mal einer, der bekam die Ermächtigung, auf einen Baum zu klettern, und alle Kirscheln herunterzuholen, die oben hingen. Niemand werde ihm da etwas drein reden. Er dürfe so hoch klettern, als er wolle, und den Mund so voll nehmen, als er könne. Denn dieser Kirschbaum wurde von den Späßen geradezu geplündert. Jeder holte sich ein Teil, und es ging lebhaft dabei zu, denn jeder stritt mit jedem über den Teil, den er holte. Alles wehte die Schnäbel gegeneinander, schrie und hakte auf den Nächsten los, — nur darin waren sich alle einig, daß der ganze Baum total aufzutreffen sei...

Und, siehst Du wohl, als der Mann die Ermächtigung hatte und loskletterte, — waren alle Kirscheln weg, und die Späße flogen nach allen Richtungen auseinander. Etlliche ließen ihn sogar noch etwas auf den Kopf fallen, aber keinen Lorbeerkranz. Denn „Ermächtigten“ allein tuts nicht. Man muß sich auch „bemächtigen“ können.

u. d. z.

Ein kürzlich von dem Abgeordneten Helfferich gestellter Antrag, die Reichstagsmitglieder sollten während der Dauer des Ermächtigungsgesetzes auf ihre Diäten verzichten, wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Wie uns berichtet wird, brach bei der Begründung des Antrages der

zufällig anwesende Abgeordnete Emil Krause III (vorsitzshalber bei seiner Partei) vollständig zusammen und in die mannhaften Worte aus: „Freu und unerschütterlich wie deutsche Eichen wollen wir an dem Gedanken der Diätenszahlung festhalten. Noch auf den Trümmern des Reiches — — — Postfachkonto Nr. 10783, Bankkonto Depostenfasse — — —“

France und Berlin

*

In Merito existiert eine Sorte von Bohnen, die, auf heißen Boden gebracht, in die Höhe springen, weil einem darin eingekapselten untergeordneten Lebewesen durch Hitze eine gewisse Energie mitgeteilt wird. Die „Human Society“ von Santa Barbara hat das Spielen mit diesen Bohnen als eine unerhörte Grausamkeit erklärt und eine große Protestaktion dagegen eingeleitet.

Wie verlautet, hat dieses Erwachen des Weltgewissens den Völkerbundsrat bewogen, die Angelegenheit als nächsten „springenden Punkt“ in sein Programm aufzunehmen. Poincaré soll aber bereits durch eine Depesche: „Pas le haricot!“ („Nicht die Bohne!“) sein Veto eingelegt haben, um nicht den geringsten Präzedenzfall für seine Behandlung der Deutschen zu schaffen.

© 1919

Naheliegend

Der Schieber Knopp hatte sich auf Grund seiner Geschäftsgewinne ein sehr üppiges Leben gestattet. Das Wohlleben bekam ihm aber auf die Dauer nicht, denn es stellten sich infolge der Fettucht Herzbeschwerden ein. Der Arzt gebot aufs Strengste größte Mäßigkeit, und da es Herrn Knopp zu sehr auf der schönen Welt gefiel, befolgte er genau die gegebenen Vorschriften.

Der Erfolg war sehr bemerkenswert. Ein Bekannter traf Herrn Knopp, fand ihn sehr verwandelt und frag er staunt: „Was haben Sie denn gemacht, daß Ihre stattliche Fülle so gänzlich verschwunden ist?“

„Ich habe ein Vierteljahr lang fast nur von trockenem Brote gelebt.“

„Mein, sowas! Warum mußten Sie denn sitzen?“

a. z. o.



Ein Parfüm von überragender Stärke, köstlichster Duftfülle und vornehmster Eigenart!

J. G. MOUSON & CO GEGR. 1795 IN FRANKFURT-M.

Nach und nach

„Weshalb stehst Du denn jedesmal den Strohhalm so sorgsam ein, wenn Du einen Schwedenpunsch trinkst?“

„Das gibt mit der Zeit mal einen billigen Strohhut.“

a. z. o.

Unterschied

„Was ist der Unterschied zwischen der rechtmäßig angehrauten Ehefrau und einem Verhältnis?“

„Sie verhalten sich zueinander wie amtliche Notiz und Freiverkehr.“

Dr. a. L.

Das Zeitkind

„Einen Dierer bringt Du aus der Schule heim? Schäm Dich was, Junge!“

„Aber Vater! Nicht eine einzige Null ist dran.“

a. z. o.

Die haarerweichende milde Rasierseife

Leosira

für sprödes Barthaar u. empfindliche Haut

Browning, Kalib. 7.35 Gold-M. 20. Kal. 8.35 Gold-M. 20. Maas. 35. - Pfl. Jagdwaf. Koenigsdorf, Berlin - Friedenau.

Jugend-Leser aller Länder

Wir haben etwas für Sie!

Neben kleineren und größeren Werken ganzer Stimmungselektüre wertvolle Buchausgaben u. kostbare Luxusdrucke, illustriert, Standard-Werke, Sittengesch., handsignierte Or.-Redig.-Mappen-Werke und Kunst-Alben sowie biblioph. Kosbarkeiten und Seitenhefte! Prosop. kostenfrei! Da Versand nach all. Ländern, bitten wir auch Auslandsinteressenten um Angabe ihrer Adressen Extra-Gift! Satyr-Verlag, Berlin-Schlesische, Abt. 85



MARCAN

mit kosmetischer und antiseptischer Wirkung ★ Wunderbar erfrischend

KOSMASEPT GESELLSCHAFT DR. FÜRSTENBERG M. B. H., BERLIN 5 59



GEORGE HEYER & CO. HAMBURG 4

Scharlachberg Meisterbrand

Bingen a. Rh.

Edelster deutscher Weinbrand

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „Jugend“ Bezug zu nehmen • JUGEND Nr. 22 / 1923

JACOB JACOBI-STUTTGART
WEINBRENNEREI



MARKE

JACOBI 1880
ALTER WEINBRAND

JACOB JACOBI-STUTTGART
WEINBRENNEREI



JACOBINER
DER
DEUTSCHE LIKÖR



Bietet:

Anregung, Erholung, Kunstgenuß und Freude am eigenen Können

Ludwig Hupfeld A. G. Böhlitz-Ehrenberg Leipzig
Berlin, Hamburg, Leipzig, Dresden, Köln, Wien, Amsterdam, Barcelona